

Peter Trawny

ADYTON

Heideggers esoterische Philosophie



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Adyton	7
<i>Die esoterische Initiative</i>	14
<i>Ort und Universum</i>	19
<i>Der Adressat I</i>	22
<i>Die Öffentlichkeit I</i>	25
<i>Die Öffentlichkeit II. Eröffnungsfeiern</i>	30
<i>Das Unlesbare lesen</i>	35
<i>Der Adressat II. Antworten</i>	42
<i>Das Unsagbare sagen</i>	45
<i>Das Universum der Universität</i>	50
<i>Herrschaft I</i>	55
<i>Der Adressat III. Asymmetrien. Banales</i>	61
<i>Tugend. Verhaltenheit. Empfang des Anderen</i>	68
<i>Der Adressat IV. Der Fremde</i>	72
<i>Herrschaft II. Volk im Ereignis</i>	78
<i>Hölderlin-Wortraum</i>	85
<i>Herrschaft III. Der Gott und sein Volk</i>	90
<i>Im Innersten I</i>	94
<i>Im Innersten II. Frauen und Heimat</i>	101
Epilog. Atopia	106
Anmerkungen	112
Personenregister	117

ADYTON

Innan, innan...

Das Adyton ist das Unzugängliche, Unbetretbare; Bereich eines griechischen Tempels, in dem sich das Allerheiligste befand. Ort eines Ortes also, der sich ohnehin von den gewöhnlichen Orten unterscheidet. Eine solche Ordnung ruft nach Annäherung. Sie bildet eine Spur.

Im Fünften Gesang von Homers »Ilias« kämpft Diomedes auf der Seite der Griechen gegen Aeneas. Diomedes ist stärker und verletzt Aeneas, der aber von Apollon beschützt wird. Dieser ermahnt den Griechen, auf den Unterschied zwischen Göttern und Sterblichen zu achten, und rettet Aeneas. Um ihn wieder zu Kräften kommen zu lassen, bringt der Gott seinen Schützling zum Pergamos in seinen Tempel, ins Adyton (Il., V, 448, 512). Dort wird er von seinen Schwestern Leto und Artemis gepflegt.

Das Adyton ist ein den gewöhnlichen Sterblichen unzugänglicher Ort der Genesung, der Stärkung, Zuflucht für den Geschwächten und Verletzten. Nur durch die Entscheidung des Gottes wird ein Mann oder eine Frau zugelassen.

Ungefähr eintausend Jahre später erzählt Lucan¹ vom römischen Bürgerkrieg in den »Pharsalia«, dass Appius, auf der Seite des Senats gegen Julius Caesar kämpfend, zum Orakel nach Del-

phi geht, um dort Aussagen über den Verlauf des Krieges zu erfahren (Phars., 5. Buch, 141-161). Die Priesterin, die Pythia, aber sträubt sich in das Adyton einzudringen, aus Angst vor der Anwesenheit des Gottes. Sie muss von anderen Priestern mit Gewalt in die Höhle (antrum) hineingetrieben werden.

Das Adyton ist der Ort des Orakels, des göttlichen Zuspruchs. Obwohl unzugänglich, müssen Einzelne es betreten. Das Eindringen fällt nicht leicht. Doch der Gott braucht den, der ihn »hört« und seine Worte weitergibt. Sein Begehren ist eine Aussetzung. Dem Gott zu gehorchen, ist schrecklich.

Das Adyton ist demnach der unzugängliche Ort von göttlicher Heilung und göttlichem Zuspruch, der Ort, an dem der Zugelassene, der Eindringling, das Wort und die Kraft aus der Nähe empfängt. Es geht darum, *ins* Adyton zu gelangen, *in* ihm zu sein, um den Ursprung von Leben und Wort zu erfahren.

Heideggers Philosophie ist der Gang zu diesem Adyton, der Versuch zu denken, was in ihm geschieht. Es geht natürlich nicht um ein faktisches Betreten eines Unzugänglichen (was sollte das sein?). Vielmehr handelt es sich um die Anerkennung eines undenkbaren Ortes, dem wir uns nur im Sinne dieser Anerkennung zu nähern vermögen. Demnach ist die Erfahrung seiner Nähe nicht die Voraussetzung der Anerkennung, son-

dern umgekehrt die Anerkennung Voraussetzung des Ortes.

Das ist so, weil die Anerkennung eine Antwort ist. Sie antwortet auf das Unzugängliche, indem sie es bewahrt. Das Denken versteht sich als die Beantwortung eines Bezuges zu einem Anderen, das sich als Verborgenheit, Verweigerung, als ein Adyton erweist. Es geht darum, *in* diesem Bezug zu sein. Wer in diesen Bezug hineingelange, empfangen einen ungeheueren Exzess von Sinn. Weil dieser Empfang ein Bewohnen dieses Bezuges voraussetzt, ist Heideggers Philosophie *esoterisch*.

Vielleicht lautet das Hauptwort von Heideggers Denken nicht »Sein«, sondern »in«, »In-Sein«, noch anders, aber auch schon so gedacht wie jenes »In-Sein« von »Sein und Zeit« (§§ 12/13). Es gibt jedenfalls eine ganze Flut von Worten, von »In«-Worten, wie »Innigkeit«, »Inständigkeit«, »In-begriff«, »Inmitten« und »Inzwischen«, Formulierungen wie »Ins-Werk-setzen der Wahrheit« oder »im-Wort-sein«.

Wenn es wohl zu weit gehen würde, den Vorrang des »Seins« zu bezweifeln, so lässt sich doch mit guten Gründen sagen, dass Heideggers Denken die »Innigkeit« sucht, die »Innigkeit« im gewöhnlich Unzugänglichen, dem Fremden und dem Befremdlichen, das beim Erscheinen des Eindringlings etwas von seiner Fremdheit einbüßt. Doch dieser Eindringling gebraucht keine Gewalt, er wartet vielmehr darauf, zugelassen zu werden.

Zugleich hat Heideggers Philosophie den unbändigen Zug zur »Heimat«, der Ankunft in ihr, der Möglichkeit, in ihr zu sein. Sie ist der Ursprung von Leben und Tod. Wer in der Heimat wohnt, der sitzt an der Quelle und am Herd. Vieles wird von Heidegger aufgewendet, um zu verstehen, warum diese Heimat verloren ging.

»Innigkeit« ist ein Zustand der Intensität, der Dichte von Bedeutung, auch des Schmerzes. Das verlangte Heidegger von der »Geschichte«. Sie sollte gleichsam greifbar sein, sollte geschehen, sollte eine Erfahrung sein, d.h. sie sollte »Geschick« sein. In der Geschichte zu sein, bedeutet etwas anderes als über sie zu berichten. »Geschichtlichkeit« meint, in der Geschichte zu sein und in ihr zu handeln.

Noch Heideggers politisches Votum für Deutschland mag mit der »Innigkeit« zusammenhängen. »Politisch« sein hieß für Heidegger, in einem »Volk« zu leben. In einem »Volk« zu leben bedeutete, von ihm gestützt und geschützt zu werden, für den Philosophen gewiss auch im sozialen Sinn. Die Internationalisierung und zuletzt die Globalisierung, die Heidegger vielleicht als erster Denker des 20. Jahrhunderts erkannte, bedeuten die notwendige Zerstörung dieser »Innigkeit«. Sie brauchen und erzeugen eine »Öffentlichkeit«, gegen die er zeit seines Lebens nur polemisieren konnte.

Die Intensität der »Innigkeit« setzt also Grenzen voraus. Das Adyton ist ein Abgetrenntes in

einem ohnehin schon abgegrenzten Bezirk, abgeschirmt demnach von vielen Grenzen. Die Technik und die ihr zugehörige Rationalität sind per se grenzüberschreitend. Sie haben keinen Sinn für die Grenze, können sie nur ignorieren. In der Globalisierung stellt sich so eine grenzenlose, d.h. unendliche Kugeloberfläche her, auf welcher die Werte, Waren und Menschen am besten so schnell fluktuieren sollen wie die Daten in den virtuellen Adern des Cyberspace. Die Technik und ihre Rationalität verdächtigen die »Innigkeit« eines unverbesserlichen Hanges zur Anti-Moderne und Gegen-Aufklärung.

Und wirklich hat sich Heideggers Philosophie von Anfang an von der Öffentlichkeit, der *public sphere*, abgewendet. Dagegen begehrt sie Intimität. Sie sucht ein Gegenüber, das sich nicht sperrt gegen das Unzugängliche, das offen ist für das Eindringen ins eigentlich Unbetretbare, das übereinstimmt mit dem Gedanken, dass es im Denken um das Unzugängliche geht. Heideggers esoterische Initiative adressiert sich an dieses Gegenüber, das sich in »Wenigen« und »Einzelnen« zeigt. Keine Frage, dass eine rationalistische und auf Öffentlichkeit angelegte Haltung von dieser esoterischen Initiative nur abgestoßen werden kann. Doch sie bleibt nicht unberührt davon. Indem sie vom Heideggerschen Text abgestoßen wird, stößt sie das Abstoßende selbst von sich ab und aus. Sie muss hinter einer esoterischen Philosophie eine im güns-

tigsten Fall nur abwegige, im ernsteren Falle allerdings gefährliche Geheimniskrämerei vermuten.

Deutlich ist, dass diese Initiative Ähnlichkeiten zum erotischen Ereignis hat, das nun in der Tat der Intimität bedarf. Das erotische Ereignis, die erotische Nähe ist »Innigkeit«, die einen abgeschirmten Bereich braucht. Überhaupt konzentriert sich das Erotische auf einen Ort, dessen Unzugänglichkeit es zu feiern gilt. Und wie seltsam – war Heidegger nicht auch ein gewaltiger Erotiker? Ist nicht das erotische Ereignis begrenzte Erscheinung in der exzessiven Innigkeit von zweien?

In einem seiner esoterischen Manuskripte aus den dreißiger Jahren schreibt Heidegger: »Aber der Gott – wie dann dieser? Frage das Seyn! Und in dieser Stille, im anfänglichen Wesen des Wortes, antwortet der Gott.«² Das Adyton ist das »Seyn«, seine »Stille«, in welcher »der Gott« beginnt zu »antworten«. Das Adyton ist »Stille« als das »anfängliche Wesen des Wortes«, Ort des Zuspruchs, der Antwort, ist das Thema von Heideggers esoterischer Philosophie.

Mein Versuch ist die Darstellung einer womöglich neuen Heidegger-Interpretation, nicht zwar des ganzen Werkes (wer sollte das vermögen?), wohl aber von jenem Teil, der mit dem Manuskript der »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)«³ beginnt. Mit diesem Text, Mitte der dreißiger Jahre entstanden, betritt Heidegger einen Weg, den er nicht mehr verlassen hat. Die bisherigen Interpre-

tationen dieses Werkteils von Heideggers Denken versuchen stets, Heidegger für die »Philosophie« fruchtbar zu machen.⁴ Dabei nehmen sie nicht ernst, dass gerade die »Philosophie« es ist, die für Heidegger bei all dem, was er zu sagen versuchte, auf dem Spiel steht. Danach ist Heideggers Denken essenziell esoterisch, woraus sich verschiedene exoterische Exkurse erklären lassen. Für Heidegger ist das Denken ein unablässiger Gang zum Adyton, *eine immer noch ausstehende Antwort auf die Un-möglichkeit ihrer selbst*. Die Zukunft der Philosophie könnte davon abhängen, ob sie diese ausstehende Antwort, diese Offenheit, ist oder nicht.

FRÖHLICHE WISSENSCHAFT BEI MATTHES & SEITZ BERLIN

Eric Voegelin

Das Jüngste Gericht: Friedrich Nietzsche

Georges Bataille

Henker und Opfer

Jean Baudrillard

Warum ist nicht alles schon verschwunden?

Jean Baudrillard

Im Schatten der schweigenden Mehrheiten

Maurice Blanchot

Die uneingestehbare Gemeinschaft

László F. Földényi

Dostojewski liest Hegel in Sibirien und bricht in Tränen aus

Georges-Arthur Goldschmidt

Des Pudels Kern. Gespräche mit Tim Trzaskalik

Hans-Martin Schönherr-Mann

Der Übermensch als Lebenskünstlerin

Vladimir Jankélévitch

Satie und der Morgen

Ich danke folgenden Lesern dieses Textes, von denen ich einiges gelernt habe: Diana Aurenque, Marcia Sá Cavalcante Schuback, Günther Kamm, Andrew J. Mitchell, Christian Sternad.

Ich danke vor allem meiner Frau Ana Santos, die mich vor das Unzugängliche führt. Peter Trawny

Erste Auflage 2010

© 2010 MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Göhrener Str. 7, 10437 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten

www.matthes-seitz-berlin.de

Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux
Druck und Bindung: ART-DRUK, Szczecin

ISBN 978-3-88221-662-2